Ein Neujahrsbrief Mozarts an seinen Vater

Autor(en): **Mozart, Wolfgang Amadeus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **5 (1938)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Neujahrsbrief Mozarts an seinen Vater

Mannheim, 26. Dezember 1777.

Ich wünsche Ihnen, allerliebster Papa, ein recht glückseliges neues Jahr und dass dero mir so werte Gesundheit täglich mehr zunimmt, und das zum Nutzen und zur Freude Ihrer Frau und Ihrer Kinder, zum Vergnügen Ihrer wahren Freunde und zum Trotz und Verdruss Ihrer Feinde! — Ich bitte Sie, mich das kommende Jahr auch so väterlich zu lieben, wie Sie es bisher getan haben! Ich meinerseits werde mich bemühen und befleissen, die Liebe eines so fürtrefflichen Vaters immer mehr zu verdienen. Ich war mit Ihrem letzten Schreiben nemlich vom 15. Dezember recht herzlich zufrieden, weil ich daraus vernommen habe, dass Sie sich Gott Lob und Dank recht gut befinden. Wir sind beide auch mit der Hülfe Gottes ganz wohlauf. Mir kann es ja gar nicht fehlen, denn ich mache gewiss Commotion genug. Ich schreibe jetzt dieses um 11 Uhr nachts, weil ich sonst keine Zeit habe. Vor 8 Uhr können wir nicht aufstehen; in unserm Zimmer (weil es zu ebner Erde ist), wird es erst um 1/29 Uhr Tag. Dann ziehe ich mich geschwind an. Um 10 Uhr setze ich mich zum Componieren bis 12 Uhr oder 1/21 Uhr. Dann gehe ich zum Wendling, dort schreibe ich noch ein wenig bis 1/22 Uhr, dann gehen wir zu Tisch. Unterdessen wird es 3 Uhr: da muss ich in den Mainzischen Hof (Wirtshaus), zu einem holländischen Offizier, um ihm in Galanterie und Generalbass Lection zu geben, wofür ich, wenn ich nicht irre 4 Ducaten für 12 Lectionen habe. Um 4 Uhr muss ich nach Haus, um die Tochter zu instruieren; dann fangen wir vor 1/25 Uhr niemals an, weil man auf die Lichter wartet. Um 6 Uhr gehe ich zum Cannabich und lehre die Mademoiselle Rose. Dort bleibe ich beim Nachtessen, dann wird discurirt oder bisweilen gespielt; da ziehe ich aber allzeit ein Buch aus meiner Tasche und lese, — wie ich es zu Salzburg zu machen pflegte. — Ich habe geschrieben, dass mir Ihr letzter Brief viel Freude gemacht hat: das ist wahr! Nur Eines hat mich ein wenig verdrossen — die Frage, ob ich nicht das Beichten etwa vergessen habe? — Ich habe aber nichts dawider einzuwenden. Nur eine Bitte erlauben Sie mir, und dies ist: nicht gar so schlecht von mir zu denken! Ich bin gern lustig, aber seien Sie versichert, dass ich trotz einem Jeden ernsthaft sein kann. Ich habe, seit ich von Salzburg weg bin (und auch in Salzburg selbst) Leute angetroffen, wo ich mich geschämt hätte, so zu reden und zu handeln, obwohl sie 10, 20 und 30 Jahre älter waren als ich! — Ich bitte Sie also nochmals und recht untertänig, eine bessere Meinung von mir zu haben.

* *

Mozart war zu jener Zeit fast 22 Jahre alt. Er hatte Salburg verlassen, weil er trotz mancher Erfolge keine einigermassen genügende Stellung fand. Er hatte schon einige kleinere Opern, mehrere Sinfonien, Kirchen- und Kammermusik komponiert. Sehr ungern liess ihn sein Vater mit seiner

Mutter in die Welt ziehen. Sie waren zuerst längere Zeit in München, aber leider ohne etwas zu erreichen. Dann ging die Reise weiter, über Augsburg nach Mannheim, wo sich der junge Mozart in die Sängerin Aloysia Weber verliebte und erst auf die Vorstellungen seines Vaters nach Paris ging. In dieser Stadt traf ihn durch den Tod seiner Mutter — am 3. Juli 1778 — ein herber Verlust und tiefbetrübt kehrte er nach Salzburg zurück und nahm seine frühere Konzertmeisterstelle in der erzbischöflichen Kapelle wieder ein.

Georges Bizet

par Louis Pommier (Fin)

Bizet mourut le 2 juillet 1875 à Bougival. Il souffrait d'un abcès à l'oreille, aucun chirurgien ne voulut l'opérer et il mourut subitement. Quelques biographes ont pensé que l'insuccès relatif de Carmen avait profondément altéré sa santé, déjà fragile. Rien n'est moins certain. Bizet était, depuis son enfance, sujet aux angines et en mars 1875, la crise habituelle avait été plus forte que de coutume. Bizet mourait au moment même où s'achevait, à l'Opéra-Comique, la 33ème représentation de Carmen. Au cours de la soirée, Madame Galli-Marié, créatrice du rôle, avait eu une soudaine crise de larmes et de sinistres pressentiments. . . . .

* *

Comme l'indique excellement M. Raoul Laparra, dans un livre récent d'un grand intérêt (Bizet et l'Espagne), «il y a deux sortes de musiciens: ceux très nombreux, qui se sont faits tels, et ceux, fort rares qui sont nés tels»: Bizet fut bien l'un de ces prédestinés.

Grand Prix de Rome à 19 ans et n'ayant pas, selon le mot de Berlioz, «désappris la musique», il tint ses promesses d'enfant prodige et sa mort brutale, survenue alors qu'il était en pleine force créatrice, à 37 ans, nous a privés d'oeuvres fortes et sincères qui n'auraient pas manqué d'influencer considérablement la musique française et le théâtre lyrique. Comme beaucoup de musiciens de son époque, il rendit hommage au titan de Bayreuth mais, au fond, son art ne doit rien à Wagner. Comme Gounod, Saint-Saëns, Chabrier et Lalo, il défendit les droits imprescriptibles de la sensibilité française. On se rappelle peut-être le mot prononcé, il y a déjà longtemps, par Igor Stravinsky, quand on lui demandait quels étaient les musiciens français qui «comptaient». Il répondit nettenment: «Il y a Bizet, Chabrier, Satie.» Bel hommage d'un représentant de la «jeune école» envers un maître disparu et dont la technique était aux antipodes de la sienne.

A l'occasion du centenaire de sa naissance, saluons donc avec émotion sa mémoire et souhaitons que, cette saison, sortant de la routine de leurs programmes, orchestres symphoniques, virtuoses et chanteurs nous fassent entendre — en dehors de remarquables représentations de **Carmen** et des